

I 90764/43

VEREIN DENKMALPFLEGE IN OÖ.

43. MITTEILUNGSBLATT

AUGUST 1989

RESTAURIERUNGEN IM BAROCKSTIFT LAMBACH



Nachdem die Konservierung der hochbedeutenden romanischen Wandmalereien im ehemaligen Westchor der Stiftskirche von Lambach durch den Einsatz der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes 1980/81 einen vorläufigen Abschluß erlangt hatte¹⁾, verlagerte sich das Schwergewicht der denkmalpflegerischen Aktivitäten auf den barocken Organismus des Stiftes und seine künstlerischen Höhepunkte. Neben der laufenden

gen, die in finanzieller Hinsicht vom Stift, dem Land Oberösterreich und dem Bundesdenkmalamt getragen und in fachlicher Hinsicht vom Bundesdenkmalamt begleitet wurden, wurde dem Range Lambachs innerhalb der Reihe der oberösterreichischen Barockstifte in angemessener Weise Rechnung getragen. Gleichzeitig spiegeln diese Restaurierungen ein Stück Geschichte der österreichischen Denkmalpflege wider, in der die

Linzer Thomas Zaisel mit Stukkaturen versehen wurde.²⁾ Die für das Frühbarock charakteristischen ornamentalen Schmuckbänder, die insgesamt nicht weniger als 1.233 Laufmeter ausmachen, wurden in einer weitverbreiteten Renaissance-technik unter Anwendung von Modellen am Gewölbe geprägt, wohingegen die Kartuschenrahmungen, Engel und alles übrige frei angetragen und modelliert wurden. Durch Schichttreppenbefunde

DR. BERND EULER

Aktuelle Restaurierungen und Denkmalpflege im Barockstift Lambach

baulichen Instandsetzung entwickelte sich ein konzentriertes Restaurierungsprogramm, das mit der Instandsetzung des Ambulatoriums 1980/81 sowie des barocken Stiftstheaters 1981—83 seinen Anfang nahm.³⁾ Dieses Programm erreichte in den Jahren 1986—89 im Hinblick auf das 900-Jahr-Jubiläum der Kirchweihe 1989 und die damit verbundene Landesausstellung einen besonderen Höhepunkt durch die Restaurierung der Stiftskirche, des Stiftsportals, der Bibliotheksäle sowie des Musikganges und des Brüderchores. Durch diese Anstrengun-

wissenschaftlich genaue Erfassung und restauratorische Bewahrung der originalen Oberflächen auch auf barocke Dekorationszusammenhänge ausgedehnt wurde. Der weithin gepflogenen ästhetischen Interpretation und „Erneuerungsfähigkeit“ barocker Ausstattungen nach idealen Stilvorstellungen konnte eine konsequente Analyse und Berücksichtigung aller historischen Gegebenheiten am Denkmalbestand entgegengesetzt werden.

Im Mittelpunkt dieser Bemühungen stand die Stiftskirche, die 1652—56 im wesentlichen neu errichtet und 1655/56 durch den

konnte eine weiß-grau-rosa gehaltene Farbigkeit aus der Entstehungszeit der Stukkaturen festgestellt werden. Nachdem der italienische Wanderkünstler Carpofo Tencalla 1659 die Ausführung von Deckenfresken im Sommerchor begonnen hatte, sollte er auch die malerische Füllung der Bildfelder in der Stiftskirche übernehmen, wozu es jedoch nie gekommen ist.⁴⁾ Sie blieben leer, bis Melchior Steidl den Auftrag zur Ausführung der Deckenfresken erhielt und diese Arbeit 1698 zum Abschluß brachte.⁵⁾

Dieser Umstand erschien von besonderer Bedeutung bei der Entwicklung eines Restaurierungskonzepts für die Raumschale, die sich zuletzt in einer Ausmalung von Engelbert Daringer aus dem Jahre 1939 präsentierte und bereits außerordentlich stark verschmutzt und verrußt war. So bestand die erste Voraussetzung für eine Freilegung, die durch die teigige Vergrößerung der Stukkaturen nahegelegt wurde, im besonderen darin, daß man auf eine zu oder nach der Freskierung von 1698 entstandene Stuck- und Raumfassung, also keineswegs auf die erste, frühbarocke Fassung gelangen könnte. Im Gesamten gesehen bildete nämlich die Einfügung der Deckenfresken von 1698 überdies den Auftakt zu einer zweiten Ausstattungsphase am Beginn des 18. Jhdts., die vor allem in der Errichtung des neuen, monumentalen Marmorhochaltars um 1716/17 bestand, in dem das ursprüngliche, so wie alle Seitenaltarbilder von Joachim von Sandrart geschaffene Hochaltarbild von 1652—55 eine sekundäre Verwendung fand.⁶⁾ Die zweite Voraussetzung für ein Freilegungskonzept bestand darin, daß eine zuordenbare Stuck- und Raumfassung auch in extenso erhalten und technisch freilegbar sein mußte.

Exakte Schichttreppenbefunde und Probenarbeiten haben erwiesen, daß beide Voraussetzungen nur von einer Fassung erfüllt werden. Diese nunmehr freigelegte Fassung beruht auf einem fein abgestuf-



Titelfoto: Lambach, Stiftskirche, Inneres nach Restaurierung

Stiftskirche, Deckenmalerei von M. Steidl 1698, Aaron (f. Langhaujoch), Reinigungsprobe

ten Gelbocker-Rosa-Akkord, dessen Erscheinung sehr stark von einem gespinstförmigen Netz von Goldhöhlungen auf nahezu allen Stukkaturen bestimmt ist und durch zusätzliche Farbakzente sowie Lasuren differenziert wird. Aufgrund der Schichtenabfolge — es handelte sich zumeist um die letzte Schichte vor der Ausmalung von 1939 — und aufgrund der Pigmentanalysen im Chemischen Labor des Bundesdenkmalamtes, die eine relativ deckende Verteilung von erst im 19. Jahrhundert produzierten Farbpigmenten nachwies, sowie durch die historischen Recherchen (Restaurierungsgeschichte, alte Photographien) konnte festgestellt werden, daß es sich hierbei um eine Raumfassung von 1874 handelt. Der einfühlsame barockisierende Charakter dieser Fassung und das weitgehende Fehlen der kompletten barocken Schichtenabfolge lassen eine Interpretation ihrer Farbigkeit, vor allem im Verhältnis zur barocken Farbigkeit, zu einem schwierigen Unterfangen werden.

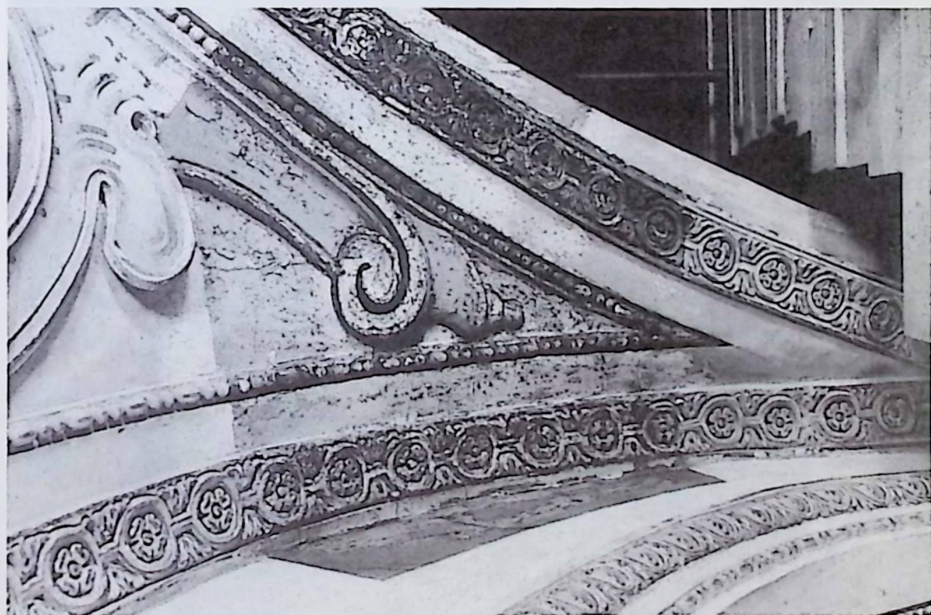
Punktuell läßt sich durch Schichttreppen oder Mikroschliffe über der Erstfassung von 1655/56 die ehemalige Zweitfassung von 1698 nachweisen, die neben der Verwendung von Rosa und Grau in 2. Schicht (teils sogar über Zwischengrundierung) auch wenige Spuren von Ocker erkennen läßt. Diese Farbverteilung ebenso wie der geringe Bestand dieser Schicht muß angesichts jenes von Erwin Hainisch publizierten Vertrages mit dem lombardischen „Kunstweisser“ Zanna von 1777 einigermaßen überraschen, denn in diesem wurde für eine Innenrenovierung der Kirche festgelegt, daß der Raum auszuweissen wäre und vor allem die Statuen, Pilaster, Kapitelle und aller Zierat „dermahl von gelblicher Farbe“ mit der „gleichen Farbe wider überfahren“ werden sollten.⁷⁾ Obwohl es demzufolge eine „dermahl“, das heißt von 1698 stammende und stark vom Gelbocker dominierte Vorgängerfassung sowie überdies eine gleichartige Übertünchung von 1777 gegeben haben muß, läßt sich keine von beiden am Bestand vollständig verifizieren. Auch wenn man davon ausgeht, daß für die Neufassung des 19. Jahrhunderts eine starke Reduzierung der bis dahin aufgebrauchten drei Barockschichten vorgenommen wurde, bleibt die Widersprüchlichkeit zwischen dem Vertragstext und den vielfältigen Farbspuren von 1698 bestehen.

Der im Jahre 1873 vorgelegte „Kostenvoranschlag über die Bemalung resp. Vergoldung der Klosterkirche in Lambach“ von den Gebrüdern Gohs geht in keiner Weise auf den vorhandenen Bestand oder auf barocke Anknüpfungspunkte ein, die das Verhältnis der Restaurierung von 1874, will sagen der heute sichtbaren Farbigkeit, zu den barocken Raumfassun-

*Stiftskirche,
Stern aus der Laueretanischen Litanei
(2. Gurtbogen),
Zustand mit zahlreichen Rissen*



*Stiftskirche,
Stukkaturen in der südlichen Stichkappe des 2. Langhausjochs, Vergleich des Vorzustands mit Wasserschaden, Verschmutzung und Verrußung mit dem Restaurierungsergebnis*



gen klären helfen könnte. In diesem Anbot wurde vielmehr festgehalten, daß „sämtliche Verzierungen im Gewölbe und an den Wandflächen sowie die Muscheln in den Nischen der Apostel reich zu vergolden und die Hintergründe derselben und die übrigen Gewölbeflächen geschmackvoll in Farben zu kleiden“ wären.⁸⁾ Daß trotzdem konkrete Bezüge zum barocken Fassungsbestand eingegangen wurden, wie dies zumindest die Wahl der Grundfarben anzeigt, mag in einer Phase

des Historismus, in der „Geschmack“ mit der Beherrschung des archäologisch kompilierten Formenvokabulars aus der Kunstgeschichte gleichgesetzt wurde, nicht überraschen. Der Gedanke einer verbesserten und bereicherten Vollen- dung im Sinne einer ideal konstruierten Stilreinheit prägte schließlich die historische Renovierungswelle gerade in der 2. Jahrhunderthälfte auf breitester Ebene. So sind etwa auch die überreichen Vergoldungen in Lambach, die in ihrer dün-

nen, fadenförmigen Anlage als typisches Produkt des 19. Jahrhunderts erscheinen, als intensivierete Fortsetzung von barocken Goldhöhlungen von 1698 zu verstehen, die sich heute nur mehr an einem oder zwei Punkten tatsächlich nachweisen lassen. Ihr ursprüngliches Vorhandensein ist aber auch aus der gemalten Barockinschrift „Hanc domum dei pictura et auro ornavit Severinus abbas anno domini 1698“ zu erschließen. Es erscheint als paradoxer Umstand, daß erst die Denkmalpflege anlässlich der Ausmalung von 1939 mit ihren Empfehlungen für eine „Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands“ aus dieser Kontinuität heraustreten sollte, indem sie damals — letztlich immer noch im Wege eines historistischen Stilkonstrukts — den Verzicht auf die Vergoldungen betrieb.⁹⁾ Wenngleich es uns heute erscheint, daß die Anwendung exakter restauratorischer Befundtechnik und naturwissenschaftlicher Analysen eine genaue Bewertung und letztlich Gleichwertung aller geschichtlichen Zustandsbilder eines Denkmals erlaubt, so mahnen die Entscheidungen von 1939 auch an das jeweils Zeitgebundene des denkmalpflegerischen Handelns, das notwendigerweise selbst Geschichte bilden muß.

Letzten Endes ist es etwa auch der Plura-

lismus der „postmodernen“ Gesellschaft, welcher der denkmalpflegerischen Denkweise, daß jede Überformung oder Überfassung eine „Originalschichte“ sei, zum Durchbruch verholfen hat. Das „Original“ liegt demzufolge nicht in einem scheinbar unveränderten Erstzustand, sondern in der authentischen Überlieferung des historisch gewordenen Zustands in all seinen prägenden Phasen. Daher war es von größter Bedeutung, daß die Richtlinie der Freilegung der Raumschale der Lambacher Stiftskirche in den Jahren 1986—1988 (Rest. Josef Wintersteiger) in

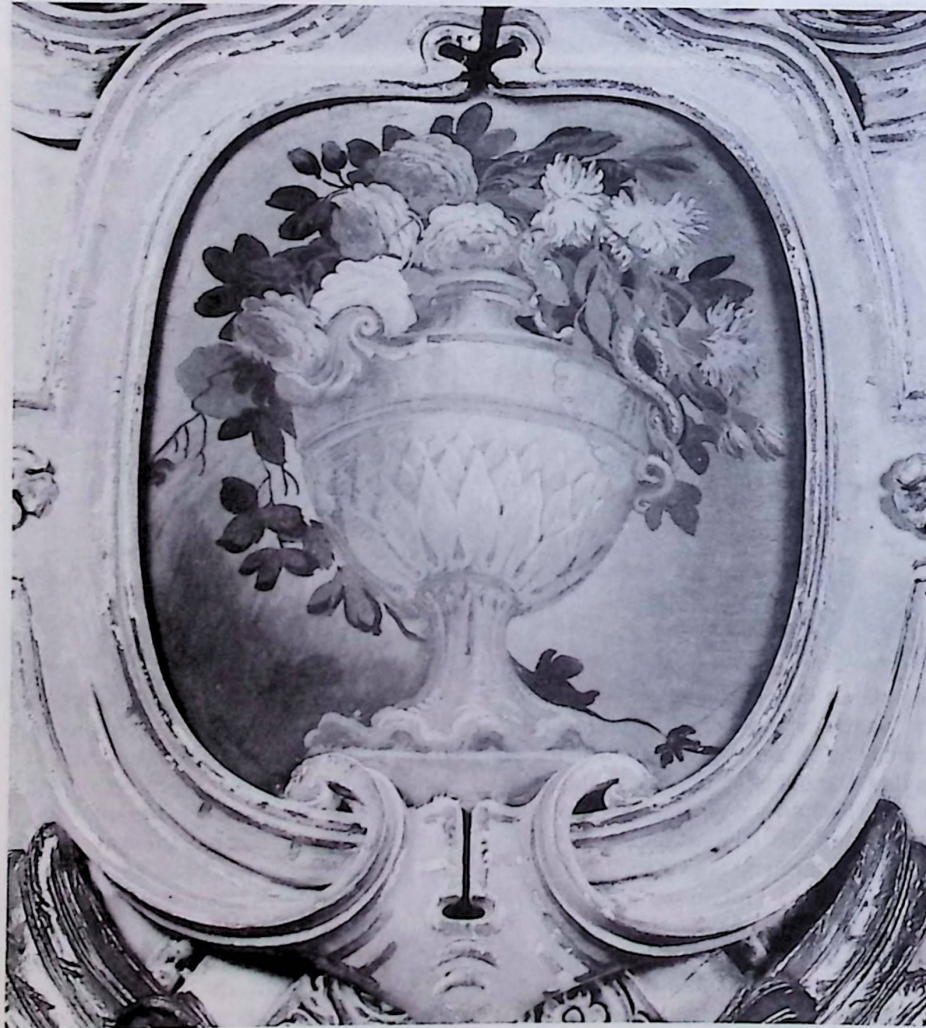
einer möglichst verlustfreien Wiedergewinnung der unverletzten, ihrerseits „originalen“ Fassungs Oberfläche von 1874 bestand.

Hiebei wurde durch die erstmalige, innovative Übertragung der Leim-Strappo-Freilegungsmethode auf die riesigen Dimensionen der Stiftskirche eine optimale Lösung erzielt, die zum einen die Verletzungsgefahren einer mechanischen Freilegung verringerte und zum anderen eine so rationelle und ökonomische Arbeitsweise garantierte, daß das hochgesteckte Ziel einer konsequenten

Stiftskirche, Freilegung durch Leimstrappierung der Übertünchung, Abziehen der getrockneten Leimmaske zusammen mit der Übertünchungsschicht



Stiftskirche, Freskorkartusche mit Stillebenmotiv, nach Stuckfreilegung



Freilegung der gesamten 1.540 m² inklusive aller Wandflächen zeitlich und finanziell erreicht werden konnte. Das Wesentliche besteht darin, daß durch das Auftragen und Trocknen von tierischem Leim (mit Netzmittel) eine Leimmaske entsteht, die sich zusammen mit einer Übertünchung vom Stuck abziehen läßt.¹⁰⁾ Da unter anderem eine gute Trennung der Schichten die Voraussetzung hierfür bildet, ist die Anwendbarkeit dieser Methode — wie im gesamten Restaurierwesen — aber nur im Einzelfall zu beurteilen. Auch in Lambach mußte eine differenzierte Vorgangsweise eingeschlagen werden, indem die tief unterschrittenen Modelstuckbänder, Rosetten und ähnliches mit Pinseln, Glasfaserstiften etc. der Form nachgehend mechanisch von der letzten Übertünchung befreit wurden.

Nach den notwendigen Kittungen und Ergänzungen am Stuck, die teilweise ähnlich der alten Modelstechnik mit Gußstücken aus Silikonnegativformen erfolgten, wurde das gereinigte Freilegungsergebnis der Raumschale ausschließlich durch Retuschen und sparsame Ergänzungen am Gold zusammengeslossen, also keinesfalls durch Übermalungen, Lasuren oder gar eine Neuvergoldung an eine falsche Neuwertigkeit herangeführt. Das vielgelobte „Erstrahlen in neuem Glanze“ kann demgegenüber niemals als Ergebnis denkmalpflegerischen Bemühens verstanden werden. Die Restaurierung der Deckenfresken umfaßte im we-

sentlichen die Reinigung, das substanzschonende Ausspülen und exakte Kitten der zahlreichen Risse und die notwendigen Retuschen. Obwohl stets sichtbar gewesen, bilden auch sie im Verhältnis zu ihrem extrem verschmutzten und verrußten Vorzustand eine wahrhaftige Neuentdeckung.

Das Hauptproblem bei der Restaurierung der vergoldeten und gefaßten Einrichtungsstücke, vor allem der Kanzel und der reich geschnitzten Rahmungen der Seitenaltarbilder (akad. Rest. Mag. Eva Moser-Seiberl), bestand darin, daß der Kreidegrund der Vergoldungen und Fassungen durch den Verlust der Bindekraft des Leims so weit abgebaut war, daß sie teilweise bereits lose und schollig vorlagen beziehungsweise abzublättern drohten. Während man diesem Problem auf handwerklich-restauratorischer Ebene meistens immer noch durch eine Zerstörung der historischen Vergoldungen mit anschließender Neuvergoldung zu begegnen sucht, wurde man in Lambach der denkmalpflegerischen Maxime unbedingter Substanzerhaltung auch bei historischen Oberflächen durch aufwendige, methodisch abgewogene Festigungen der Kreidegründe auf sorgfältige Weise gerecht. Dazu gehört auch der selbstverständliche Verzicht auf das Aufpolieren der Vergoldungen, das — neben technischen Gefährdungen — zu einem ver fremdenden Zerreißen des geschlossenen Altersbildes führen würde.

Bei der bedeutenden Serie von Altarblättern Joachim von Sandrarts von 1652—1661 entschloß man sich, angesichts der großen Formate auf eine für Bild und Rahmen riskante Abnahme zu verzichten und nur so weit in die Restaurierung einzusteigen, als dies eine Behandlung in situ zuließ. Dennoch konnte an den stark nachgedunkelten und schwer lesbar gewordenen Bildern durch Firnisabnahmen und Entfernung von späteren Übermalungen sowie durch lokale Festigungen der Malschicht eine hinreichende Sicherung und erstaunliche Wiedergewinnung der künstlerischen Erscheinung erzielt werden (akad. Rest. Mag. A. Hofinger und Mag. P. Purkhart). Der so erzwungene Verzicht auf manche in Routine erstarrte Maßnahme wie das Nachspannen etc. steht durchaus im Einklang mit einer Denkmalpflege, die sich als wohltdosierte „Pflege“ versteht, ohne falsche Perfektionsansprüche an die gealterte Materie zu stellen.

Einen Schwerpunkt bildete die Restaurierung des sogenannten Adalberogobelins, einer Antwerpener Tapiserie von 1712 aus dem Presbyterium der Stiftskirche, in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes. Die Übernahme dieser Restaurierung fiel mit der Einrichtung eines Textilateliers in den Amtswerkstätten

zusammen, mit der man dem Problem der weitverbreiteten kunstgewerblichen Teilerneuerungen auf diesem bisher wenig beachteten Sektor der Denkmalpflege begegnen möchte. Da der Adalberogobelin bis zu seiner Wiederanbringung im Jahre 1859 als Lagerstätte der Forstmeistershunde und Abdeckung von Mörteltrögen diente, befand sich die Tapiserie in einem außerordentlich schlechten Erhaltungszustand. Zahlreiche, nur grob vernäht gewesene Tapiserrieschlitze zwischen den Kettfäden mußten mit passender Nähseide geschlossen werden, schadhafte Stellen wurden unter völliger



Stiftskirche, Freskokartusche Jakob (2. Langhau-
sloch), nach Restaurierung

Einbeziehung sämtlicher noch vorhanden gewesener Originalfäden mit einem stützenden Wollgewebe unterlegt und ausgesprochene Fehlstellen beziehungsweise jüngere Ergänzungen durch Einsetzen eines Wollrippes behoben, der jeweils farblich retuschierend eingestimmt wurde. Genauso wie dadurch kein perfektes Tapiseriegewebe mehr erreicht werden kann und soll, genauso lassen sich die Farbveränderungen und Farbverluste bis auf geringfügige Aquarellretuschen, also reversible Farbreuschen auf dem Gewebe, nicht mehr rückgängig machen. Unter diesen Vorzeichen muß eine gewisse reduzierte Präsentation als legitime Erscheinungsweise des Originals akzeptiert werden. Sie lehrt auch, daß die verantwortungsbewußte Pflege, etwa durch Vermeiden starker Lichteinwirkung, im Grunde die einzig wirksame Erhaltungs-

maßnahme darstellt, die durch eine schlußendlich wesentlich teurere Restaurierung nicht ersetzt werden kann. So sind auch die vielfach immer noch als übertrieben empfundenen „Kassandraru-
fe“ der Denkmalpfleger im Ausstellungswesen zu verstehen.

1988/89 wurden im Anschluß an die Stiftskirche der sogenannte Musikgang und der Winterchor (Brüderchor) restauriert (Rest. J. Wintersteiger), die beide in Oratorienhöhe an der Nordseite der Stiftskirche verlaufen und offenbar unmittelbar nach der Vollendung der Kirche um 1657 ebenfalls von Thomas Zaisel stuckiert wurden. Sie werden von den charakteristischen frühbarocken Modelstuckbändern dominiert, wobei die verbleibenden Gewölbesegele durch Dreipaßfelder beziehungsweise Kartuschen in Antragsstück gefüllt sind. Die Freilegung erbrachte eine subtil differenzierte Fassung in einem weiß-rosa-ocker Akkord aus der Entstehungszeit der Stuckdekoration um 1657, wodurch man sich jetzt auch eine gewisse Vorstellung von der ursprünglichen Farbigeit der Stiftskirche machen kann. Mit dem Ziel einer verlustfreien Freilegung der Fassung und nicht bloß der Form hat sich insbesondere beim Modelstuck mit seinen starken Vertiefungen unter anderem auch die Anwendung von Zellstoffkompressen mit kohlen säurehaltigem Wasser bewährt, die eine leichtere mechanische Trennung der Übertü-
nungsschichten herbeiführen. Die stete Entwicklungs- und Variationsfähigkeit in der Anwendung solcher Methoden bildet neben unbedingter Befund sicherheit die Voraussetzung für die Verwirklichung der denkmalpflegerischen Grundsätze durch den Restaurator, wodurch umgekehrt der Denkmalpflege eine entscheidende Rolle im Einsatz des Restaurators zufällt.

Die konsequente Freilegung der gesamten Raumschale auf einen übereinstimmenden historischen Status hat im Musikgang an den Wänden die originale, zur Erstphase gehörende Kalkglätte erbracht, die mit Speckkalk und Steinmehl oder Kreide verdichtet ist. So traten zahlreiche barocke Rötelseichnungen und Kritzelschriften wie „Gamba“, „Oktav“, „Sub-
baß“ etc. zutage, welche die Funktion des ehemaligen Musikgangs als Musikantenoratorium und Vorraum der Orgelempore beleuchten und als besondere historische Spuren den Sinn und Wert einer Freilegung originaler Wandflächen erhellen. Auch ohne derartige Funde haben jeweils originale Flächen, auch wenn „bloß“ Wände, einen integrierenden Anteil an der historischen Dimension der Denkmalsubstanz. Nach der Behebung der äußerst umfangreichen alten Wasserschäden an den Stukkaturen — 220 Laufmeter Modelstuck mußten erneuert werden — war es daher der konsequente

Weg, die farbige Raumfassung nur retuschierend zu schließen, auch wenn man damit auf einer scheinbar fleckigen Unregelmäßigkeit stehen blieb. Bei der Betrachtung von ursprünglichen und niemals überstrichenen, also im doppelten Sinne „originalen“ barocken Farblasuren ist rasch zu lernen, daß man sich auch ursprünglich nicht auf perfekte Gleichmäßigkeit verpflichtete, sondern dasjenige akzeptierte, was ein rascher Pinselstrich an Kalkfarbe eben herzugeben vermag. Bei der Restaurierung der Stukkaturen und Deckenmalereien in den beiden Bibliothekssälen (akad. Rest. Mag. H.

ring durchscheinen läßt und als irreversibles Altersbild selbstverständlich zu akzeptieren ist. Spezifische Schäden sind jedoch durch das Aufplatzen und Abschuppen der Ölmalerei eingetreten, das sowohl durch übermäßige Oberflächenspannungen auf Grund von späteren Leinölüberzügen als auch durch Feuchtigkeits- und Salzdruck von hinten bewirkt wurde. Daher waren umfangreiche Festigungen durch Acryldispersionen und Planieren mit der Heizspachtel nötig. Zahlreiche, von Bewegungen der Deckenkonstruktion ausgelöste Risse präsentierten sich mit älteren Über-

Eine technische Besonderheit bilden auch die in die Malerei integrierten, in Form von Schlagmetallaufgaben ausgeführten Motive, die durch Ölfarben und Firnisasuren auf Metall ihre Modellierungen und Schatten erhielten. Auf Grund der Oxydation des unedlen Schlagmetalls erscheinen sie verschwärzt, was aber nicht reversibel ist und als historisch gewordener Zustand der an sich unberührten künstlerischen Substanz auch eine „originale“ Erscheinungsweise darstellt.

Die Verwendung unedler Blattmetalle war aus verschiedenen Gründen und nicht zuletzt zur künstlerischen Differenzierung im Barock weit verbreitet und ist in ihren denkmalpflegerischen Konsequenzen erst in den letzten Jahren hinreichend erkannt worden.¹¹⁾ Auch in Lambach war ein weiteres Beispiel von originalen Schlagmetallaufgaben aus dem Barock erhalten, und zwar auf den Stucktondi im Ambulatorium, einem festlichen „Recreations-Zimmer“ von 1708/09. Die Reliefs waren auf einer ockerfarbigen Unterma- lung mit originalen, oxydierten Tombakfolien (einer rötlichen Kupfer-Zink-Legierung) belegt, die bis auf das Relief über dem Ostportal bei der Restaurierung 1980/81 durch neue, andersartige Schlagmetallaufgaben ersetzt wurden. So verdeutlicht auch die jüngste Restauriergeschichte der Lambacher Barockausstattungen ein Stück Geschichte der Denkmalpflege, die auch bei barocken Dekorationszusammenhängen in der oftmals noch dazu wenig gesicherten Erneuerung der Oberflächen den Verzicht auf die historische Dimension des Denkmals erkannt hat und daher den Respekt vor der dokumentarischen Aussagekraft des originalen, patinierten Erscheinungsbildes in den Mittelpunkt der Bemühungen stellt.

In der Baudenkmalpflege ist es aber gegenüber der restauratorischen Denkmalpflege auch heute noch schwierig, über diesen Respekt vor der überlieferten, originalen Erscheinung eines Denkmals immer einen Konsens zu finden. Dies ist meistens ein Problem der Funktionsänderung, das durchaus auch unter den Vorzeichen eines kulturellen Anliegens stehen kann. So wurde für die Zwecke der Landesausstellung von 1989 und für spätere Stiftsführungen ein neues Treppenhaus errichtet, das vom Konventgang des 1. Obergeschosses in den „Großen Bibliothekssaal“ führt und dort als repräsentative Treppenanlage im alten Dielenboden mündet. Dies geschah unter Ausnutzung von Leerschächten über den steigenden Gewölben des darunterliegenden Hauptstiegenhauses, die baulich notwendig sind und nicht unbedingt auf eine bereits im Barock geplante Fortsetzung der Stiegenanlage hinweisen. Selbst wenn dies so gewesen sein sollte,



Stiftskirche, Fresko-
kartusche Elias
(3. Langhausjoch),
nach Restaurierung

Schwaha) stand auf Grund der Technik und des Schadensbildes das Deckengemälde des „Kleinen Bibliothekssaales“ von 1711 im Vordergrund. Es handelt sich hierbei um die eher seltene, in Oberösterreich aber durchaus verbreitete Technik von Ölmalerei auf Putz, die besonders im Stift St. Florian oder ursprünglich auch in der ehemaligen Stiftskirche von Gleink verbreitet war. Auf Grund dieser Technik konnte sich durch die Schrumpfung des öligen Bindemittels ein ausgesprochenes Krakelee ausbilden, das die rote Grundie-

schmierungen, wodurch eine Bereini- gung, Nachfestigung der Ränder und neuerliche Kittung notwendig wurde. Die technisch adäquate Ausführung der Retuschen erfolgte mit Acrylfarben (Windson & Newton). An der Westseite haben ältere Wassereinbrüche bereits zu Putzeinsätzen und Ergänzungen des 19. und 20. Jahrhunderts geführt, die auf Grund schadhafter Träger und dürrtiger künstlicher Qualität zugunsten einer neuerlichen Rekonstruktion völlig entfernt wurden.

so haben die historischen Gegebenheiten eben zu einer anderen, schließlich gültigen Konzeption geführt. Demgegenüber ist nun die Abgeschlossenheit einer barocken „Studierstube“, die nicht über Zimmerhöhe reicht, durch die große Geste einer breiten Treppenanlage aufgebrochen worden, wie sie die größten Stiftsbibliotheken nicht kennen.

Im Zuge dieser Maßnahme wurde die ehemalige südliche Außenwand eines ursprünglich freistehenden gotischen Kapellenbaus entdeckt und innerhalb des neuen Stiegenhauses zugänglich gemacht. Diese Kapelle mit polygonalem Chorschluß ist heute im Bauverband integriert und in die Sakramentskapelle und den darüberliegenden Kapitelsaal unterteilt. In dieser Situation eröffnet die neue Zugänglichkeit zur gotischen Substanz mit den ursprünglichen Fenstergewänden etc. vertiefte Einsichten in die Baugeschichte, wobei es für die Denkmalpflege von besonderer Bedeutung ist, daß sich die originale, abgekelte gotische Putzhaut mit einem weißen Quaderfugennetz in seltener Unberührtheit erhalten hat. Wenn aber solche Funde im Zuge von Baumaßnahmen zutage treten, was fast die Regel ist, dann bedeutet die Entdeckung eines bislang unverfälschten Dokuments im selben Moment leider auch schon seine Veränderung, wie dies der gotisch verputzten Kapellenwand durch das Einstemmen und Einzementie-

ren von Stahlträgern widerfahren ist. Anlässlich der Restaurierung des Musikganges sind weitere Funde getätigt worden, die sich problemlos integrieren ließen. Es handelt sich um zwei Spitzbogenlunetten mit gotischen Rankenmalereien, die zum gotischen Kreuzgang unterhalb des Musikgangs gehörten und die Form der ehemaligen Kreuzganggewölbe nachzeichnen.

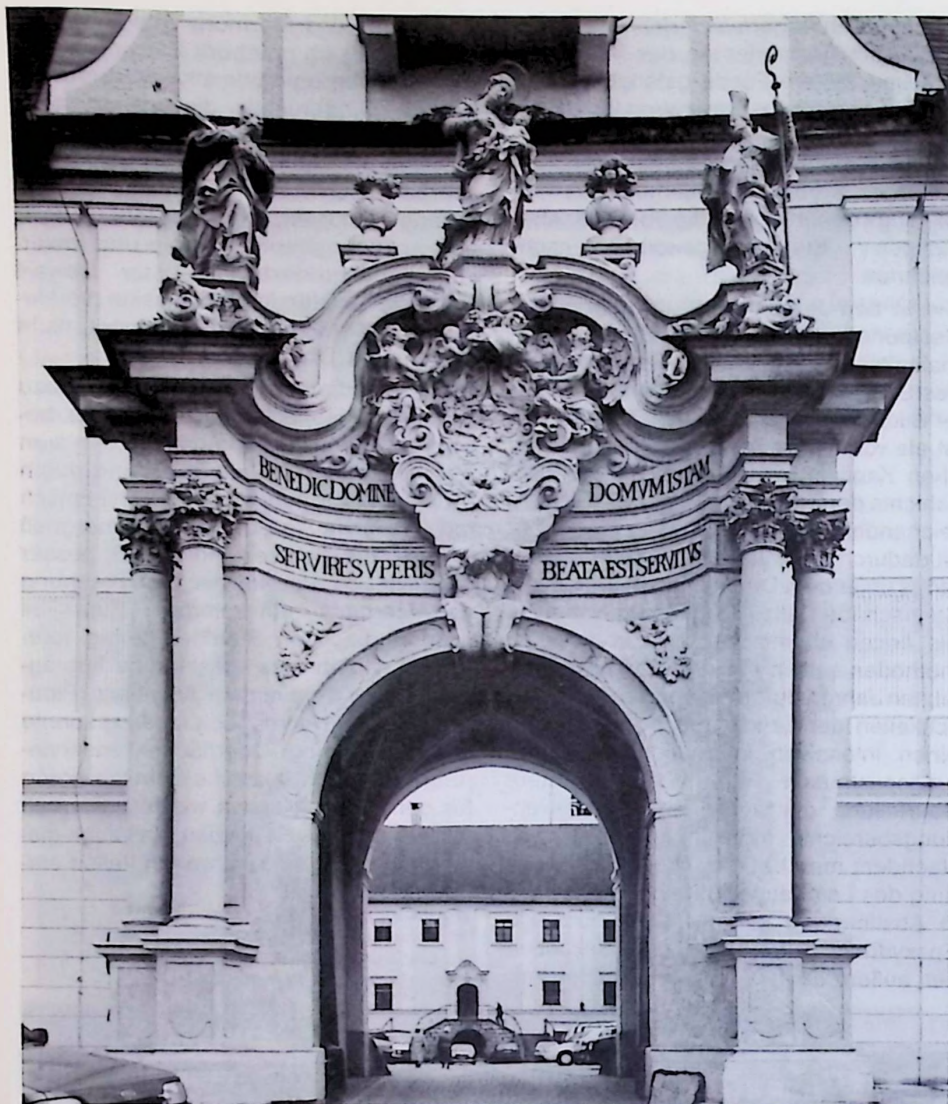
Die in den Jahren 1986–1988 von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes durchgeführte Restaurierung des Stiftsportals, das 1693 von dem Tiroler Bildhauer Jakob Auer vollendet wurde, ist als vorläufiger Abschluß eines lehrreichen Kapitels in der relativ jungen Geschichte der Steinkonservierung von weitreichender Bedeutung. Diese Geschichte ist dadurch gekennzeichnet, daß man anfangs unter dem Druck der zunehmenden Steinschäden allzu rasches Vertrauen in die ersten chemischen Konservierungsmethoden setzen mußte, während in den letzten Jahren durch die vermehrten Möglichkeiten der Langzeitbeobachtung und einen intensiven internationalen Erfahrungsaustausch eine differenziertere Beurteilung der verschiedenen Anwendungsbereiche möglich geworden ist. Nachdem man bei der letzten Restaurierung des Lambacher Stiftsportals 1977/78 in Abstimmung mit der Denkmalpflege Epoxydharz zum Kittieren und Schließen der außerordentlich stark aufgeklüfteten

Oberfläche des Marmors verwendet hatte, bildeten sich unter der Einwirkung der UV-Strahlung bald intensive Verbräunungen des Bindemittels, die besonders im Kontrast zum hellen Marmor als nachteilige Flecken erschienen und kaum ein Jahrzehnt später die nochmalige Restaurierung auslösten. Da das Material aber eine spannungsarme, rißfreie und unveränderte Dauerfestigkeit unter Beweis stellte, ist es für kraftschlüssige Verklebungen etc. nach wie vor geeignet, nicht aber an der Oberfläche.

Diese verbräunten, großteils noch dazu flächig ausgespachtelten und daher besonders störenden Plomben wurden zum Teil mechanisch abgearbeitet und durch kantenreine Kittungen aus Acrylatmilch mit farblich ausgesuchtem Marmorgrieß ersetzt, die lichtbeständig und besser reversibel sind sowie der Lichtbrechung des Marmors nahekommen. Zum Teil wurden die alten Plomben farbig retuschiert. Durch eine vollständige Imprägnierung mit verdünntem Acrylharz (Paraloid B 72 mit Hydrophobierzusatz) konnte eine Anfeuerung, Oberflächenkonservierung und prophylaktische Schutzwirkung für den Marmor erzielt werden. Es muß uns jedoch bewußt bleiben, daß auch diese in den Siebziger Jahren in Italien ent-

Winterchor (Brüderchor), Stukturen von Th. Zaisel um 1657, Zustand während der Restaurierung nach Stucktreilegung und vor Ausbesserungen und Retuschen





wickelte und seit 1982 führend in Österreich angewandte Methode der Marmor-konservierung ihren Erfolg auch erst unter Beweis stellen muß, was etwa die möglichen Auswirkungen einer organischen Filmbildung oder der UV-Einstrahlung anlangt. Trotz „postmoderner“ Technologiekritik in der Denkmalpflege ist die Steinkonservierung nach wie vor ein besonderer Problembereich, in dem immer noch zu viel Optimismus verbreitet wird. Die Alternative wäre allerdings, den Stein so lange der Verwitterung und Korrosion auszusetzen, bis alles an Originalsubstanz durch die handwerkliche Erneuerung mit Vierungen, Verplattungen, Kopien etc. ausgetauscht werden muß und dann vom Denkmal nicht mehr vorhanden ist, als ein ungefähres Abbild seiner Form ohne geschichtliche Wahrhaftigkeit. Diese Komplexität der Aufgabenstellung und die wissenschaftlichen Kriterien der Denkmalpflege erfordern, um zum Erfolg zu gelangen, das Verständnis und Vertrauen des Partners und seine Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Argumenten der Denkmalpflege, wie dies im Stift Lambach in hohem Maße ge-

Stiftsportal von J. Auer 1693, nach Restaurierung

Abbildungsnachweis:
Bundesdenkmalamt (M. Kerth) (9),
Arbeitsfoto Rest. J. Wintersteiger (1)

Zwischenbericht zum Landschloß Parz

Die große künstlerische und geschichtliche Bedeutung der Fassadenmalereien vom Ende des 16. Jahrhunderts an der Südfront des Landschlösses Parz sowie die Problematik um ihre Freilegung und Konservierung sind bereits mehrfach gewürdigt worden, so im 42. Mitteilungsblatt des Vereins Denkmalpflege in OÖ. vom Juni 1988. Bekanntlich war auf Grund ausgedehnter Untersuchungen und Diskussionen die Entscheidung zugunsten einer Freilegung gefallen, wobei die Abwägung zwischen den Möglichkeiten der Bestandssicherung im status quo mit den selbsttätig abplatzenden Übertünchun-

gen und den Möglichkeiten der zukünftigen Erhaltung unter Außenbewitterung im Vordergrund stand.

Anmerkungen:

¹⁾ I. Hammer, Zur in-situ-Konservierung der romanischen Wandmalereien der Stiftskirche Lambach, in: Restauratorenblätter Bd. 9, Wien 1987/88, S. 89 ff.

²⁾ V. Keil-Budischowsky, Zur Theatertradition des Stiftes Lambach im Zusammenhang mit der Restaurierung seines barocken Theaters, in: Österr. Zsch. für Kunst und Denkmalpflege XXXIX, 1985, H. 1/2, bes. S. 58 ff.

³⁾ Österr. Kunsttopographie Bd. XXXIV, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach, bearb. von E. Hainisch, Wien 1959, S. 76. — Ausstellungskatalog Linzer Stukkateure, Linz 1973, S. 96.

⁴⁾ ÖKT Bd. XXXIV, S. 162 f. — W. Kilitzschka, Beiträge zur Erforschung der Tätigkeit Carpoforo Tencallas nördlich der Alpen, in: Wiener Jb. für Kunstgeschichte Bd. XXIII, 1970, S. 210 ff. — W. Luger, Barock in Lambach, in: 900 Jahre Klosterkirche Lambach, Ausst.-Kat. Lambach 1989 (Linz 1989), S. 105.

⁵⁾ ÖKT Bd. XXXIV, S. 102. — V. Meinecke, Die Fresken des Melchior Steidl, phil. Diss. München 1971.

⁶⁾ ÖKT Bd. XXXIV, S. 103 ff. — L. Pühringer — Zwanzel, Matthias Steinl, Wien 1966, S. 88 f.

⁷⁾ Stiftsarchiv Schubert 529. — E. Hainisch, Denkmalerforschung und Denkmalpflege, in: OÖ. Heimatblätter Jg. 10, 1956, H. 3/4, S. 18.

⁸⁾ Stiftsarchiv Schubert 528.

⁹⁾ Aktenarchiv des Landeskonservatorats für Oberösterreich, Zl. 689/39 und 902/39. — F. von Juraschek, Denkmalpflegebericht über das Jahr 1939, in: Denkmalpflege in Oberdonau, Linz 1941, S. 34, Bild 4 und 5.

¹⁰⁾ M. Koller — H. Leitner, Freilegung von Stukkaturen: Die Leim-Strappo-Methode, in: Maltechnik Restaurierung 1982, H. 3, S. 177 ff. — J. Wintersteiger, Restaurierung der Stiftskirche in Lambach 1986—88. Freilegung der Raumschale mittels Leim-Strappo-Methode, in: Restauratorenblätter Bd. 9, S. 175 ff.

¹¹⁾ U. Schiessl, Techniken der Faßmalerei in Barock und Rokoko, Worms 1983. — Rezension von M. Koller, in: Kunstchronik 1987, H. 6, S. 278 ff.

gen und den Möglichkeiten der zukünftigen Erhaltung unter Außenbewitterung im Vordergrund stand.

1987/88 wurden schließlich ca. 125 m² von der etwa 600 m² umfassenden Gesamtfläche freigelegt und parallel dazu die geeigneten Fixierungs- und Festigungsmöglichkeiten entwickelt und getestet. Dabei konnte man sich zusehends auf die Anwendung einer in Florenz im Anschluß an die Hochwasserkatastrophe von 1966 entwickelten Konsolidierungsmethode konzentrieren, die eine Rückwandlung der Vergipsungen der Malerschicht in stabile mineralische Bindungen

herbeiführt. Dies bringt zwar eine spürbare Festigung mit sich, aber noch keinen vorbeugenden Schutz gegen zukünftige Verwitterungsprozesse. Hier gilt das konservatorische Prinzip, das immanente Risiko weiterer chemischer Behandlungen so lange zu vermeiden, als dies der Erfolg „äußerer“ Maßnahmen wie etwa die zusätzliche Ausbildung eines Vordachs erlaubt. Dazu wird aber ein genaues Beobachtungs- und Nachsorgeprogramm notwendig sein, das wie auch in anderen Fällen durch einen Wartungsvertrag mit dem Restaurator zu bewältigen wäre. Die jetzige Entwicklungsarbeit wird im engen Zusammenwirken einer restauratorischen Arbeitsgemeinschaft (Führung J. Wintersteiger und H. Leitner) mit den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes geleistet, wobei es besonders wertvoll ist, daß sich hiezu eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Florentiner Kollegen etablieren konnte. So bilden Arbeitsaufenthalte des Chefrestaurators der Soprintendenza von Florenz, Sabino Giovannoni, eine wesentliche Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Florentiner Methode, die international gesehen erstmals auf Fassadenmalereien, noch dazu in dieser Dimension übertragen werden könnte. Diese Arbeitseinsätze werden durch die Finanzierung seitens des Vereins Denkmalpflege ermöglicht, der das Projekt Parz durch eine Förderung der für alles weitere unverzichtbaren Probe- und Forschungsarbeiten unterstützt.

Die relativ kostenintensive, restauratorisch-naturwissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation bildet die Voraussetzung für die Entwicklung des Konservierungskonzepts und dient als wesentliche Grundlage für die notwendige Langzeitbeobachtung. Um die befürchtete Umwandlung des Bindemittels Kalk zu Gips in der Malschicht abschätzen zu können, werden seit November 1988 durch das Entgegenkommen der Abteilung Immissionsschutz des Amtes der o.ö. Landesregierung SO₂-Messungen mit einer mobilen Meßstation in Parz durchgeführt. In Ergänzung dazu werden 1989 Messungen des Mikroklimas durch Sonden an der Fassade mit Geräten des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Wichtige Desiderata wären etwa Infrarot-Temperaturverteilungsmessungen durch Thermovision, um thermische Spannungen beim Aufheizen und Abkühlen der Fassade sowie die Auswirkungen beheizter Innenräume abschätzen zu können. Schadens-, Zustands- und Maßnahmen-dokumentationen wurden bereits stellenweise durch Übertragung auf Folien im Maßstab 1:1 angelegt, ein Fassadenraster gebildet, zahlreiche Analysen durch das Chemische Labor des Bundesdenkmalamtes durchgeführt, Feuchtigkeits- und Salzmessungen begonnen etc.

Vom 2. bis 4. 6. 1988 wurde vom Bundesdenkmalamt mit Unterstützung der Kulturabteilung des Amtes der o.ö. Landesregierung und des Eigentümers ein Kolloquium mit ausländischen Fachkollegen einberufen, um die technologischen Probleme zu diskutieren.

Die finanzielle Realisierbarkeit des Gesamtvorhabens erscheint durch die Beteiligung des Landes OÖ. und des Bundesdenkmalamtes, vor allem aber durch die Beteiligung der Messerschmitt Stiftung

München im Grundsätzlichen gesichert, deren Engagement für Parz und Oberösterreich unter dem neuen Vorsitzenden, Dr. Hans Heinrich von Srbik jun., eine erfreuliche Fortsetzung findet. Insgesamt werden jedoch auch noch weitere finanzielle Probleme, wie etwa die unabhängige Ausbildung eines Vordachs durch Dachänderung, möglichst mit einer gleichzeitigen denkmalgerechten Tonziegeldeckung, zu lösen sein.

Dr. Bernd Euler

Landesausstellungen als Schrittmacher der Denkmalpflege: 20 Landesmillionen für Stift und Marktgemeinde Lambach!



Wenn das Benediktinerstift Lambach noch bis 8. Oktober den ebenso prachtwie stilvollen Präsentationsrahmen der heurigen Landesschau „Die Botschaft der Grafik“ abgibt, so verdanken wir das zuvorderst dem gewaltigen Renovierungs- und Restaurierungswerk, mit dem die ehrwürdige Klosteranlage während der vergangenen Jahre schrittweise auf jenes kulturelle Großereignis vorbereitet wurde. Gerade auch das Beispiel Lambach steht daher modellhaft für die einzigartige Rolle, die unsere Landesausstellungen zugleich als Impulsgeber in Sachen „Denkmalpflege“ erfüllen.

Der von der öffentlichen Hand dabei jeweils geleistete materielle Einsatz ist enorm; Erneuerungsmaßnahmen im engeren und weiteren Umkreis des Klosters einberechnet, flossen bzw. fließen für das Gesamtrestaurierungsprogramm allein

im Fall Lambach Landesmittel in Höhe von fast 20 Millionen Schilling! Der Löwenanteil von 12,5 Millionen Schilling entfiel naturgemäß auf das Stift selbst, das innen wie außen einer tiefgreifenden Generalsanierung unterzogen wurde und in seiner herrlichen architektonischen Gestalt mittlerweile uneingeschränkt „wiedererstanden“ ist. 1,5 Landes-Millionen band einer der kunsthistorisch bedeutsamsten Abschnitte, nämlich die Totalrenovierung der Stiftskirche, wo man unter anderem dem mächtigen Gewölbe mit der kostbaren Stuckdecke von Thomas Zaisel (übrigens einem Linzer Barockmeister) sowie den wertvollen, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammenden Fresken von Melchior Steidl frischen, originalgetreuen Glanz verlieh.

In der Reihe eingangs erwähnter Maßnahmen außerhalb des Klosters sei an erster Stelle die Restaurierung der ehemaligen Poststation im Herzen Lambachs, des sogenannten „Roßstalls“ angeführt, der den zeitgenössischen Teil der Grafikschaubeherrbergt. Zur Wiederherstellung dieses technisch-wirtschaftlich hochinteressanten Baudenkmals, das fürderhin als Veranstaltungszentrum und Forum aktueller Zeitkultur lebensnahe, nutzbringende Verwendung finden wird, steuert das Land Oberösterreich nicht weniger als 5,2 Millionen Schilling bei.

Gewissermaßen im Umfeld der Großausstellung wurde — last, but not least! — auch das Erscheinungsbild der Marktgemeinde mit entsprechender Unterstützung durch das Land repräsentativ „herausgeputzt“: Die Gesamtsumme der im Zusammenhang mit örtlichen Fassaden-, Verschönerungsaktionen etc. gewährten Zuschüsse beläuft sich auf annähernd 250.000 Schilling, womit sich die 20. Million nahezu auf die Kommastelle genau rundet.

NEUES AUS DEM VEREIN

Personalien:

Die Vollversammlung des Vereines Denkmalpflege vom 27. Juni 1989 in Lambach hat bei der statutengemäß durchgeführten Neuwahl des Ausschusses folgendes Ergebnis gebracht:

Ausschußmitglieder:

Präsident W. Hofrat Dr. Heinrich Pichler
Vize-Präsident Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter
Kassier Reinhold Nierschl

Dr. Gunter Dimt

Dr. Norbert Handel

W. Hofrat Mag. Manfred Mohr

Landeskonservator W. Hofrat Dipl.-Ing.
Gerhard Sedlak

Prof. Dr. Erich Widder

Komm.-Rat Dr. Alfons Wunschheim

W. Hofrat Dr. Otto Wutzel

Schriftführer: Dr. Reinhard Mattes

Rechnungsprüfer:

Prof. Dipl.-Ing. Dr. Karl Rebhahn

Dr. Bernd Euler

Aus dem Vereinsausschuß haben sich verabschiedet:

Prof. DDr. Peter Gradauer

OSen. Rat Prof. Dr. Wilhelm Rausch

Direktor Hermann Danner

Der Verein dankt für die langjährige wertvolle Mitarbeit und wünscht den drei Mitgliedern auch weiterhin alles Gute.

Die Vollversammlung hat über Antrag von Präsident W. Hofrat Dr. Pichler den Ausschuß ermächtigt, im Laufe der Amtsperiode weitere Ausschußmitglieder bis zum Erreichen der statutengemäßen Höchstzahl von 15 Mitgliedern zu kooptieren, um einerseits den anfallenden Arbeiten gerecht zu werden und andererseits auch eine gewisse Verjüngung des Vereinsausschusses zu erreichen.

Projekte:

Den Schwerpunkt der Vereinsarbeit des letzten Jahres bildete die beabsichtigte Hilfestellung im Zuge der restauratorischen Untersuchungen und Freilegungsarbeiten der Renaissancefresken auf Schloß Parz, wobei es durch Hilfestellung

des Vereines Denkmalpflege möglich war, auch ausländische Experten in diese Arbeit miteinzubeziehen. Darüber hinaus wurde eine Bauuntersuchung in Kefermarkt in Auftrag gegeben und die denkmalgerechte Neueindeckung des Holzknechtmuseums in Bad Goisern finanziell unterstützt. Für das Stift St. Florian konnten aus Mittel des Vereines Stahlschränke und -regale für die Bibliothek bzw. die Barockgalerie angeschafft werden; in den nächsten Monaten soll mit den Voruntersuchungen bzw. Vorarbeiten zur Adaptierung der Barockgalerie begonnen werden.

Mitgliederwerbung:

Seit dem Vorjahr konnten für den Verein Denkmalpflege erfreulicherweise 43 neue Mitglieder gewonnen werden. Der Vereinsausschuß ersucht die Mitglieder höflichst, auch weiterhin interessierte Personen aus dem eigenen Bekanntenkreis für die Ziele und Mitarbeit in unserem Verein zu gewinnen. Bitte bedienen Sie sich der beiliegenden Beitrittsformulare und werben Sie Mitglieder für unseren Verein.

FÖRDERNDE MITGLIEDER 1988

Allerheiligen, Gemeindeamt	100,—	Huemer Herta, Feldkirchen/D.	200,—	Salm-Reifferscheidt Ing. Niklas und Nathalie, Steyregg	360,—
Almegger Kulturverein, Bad Wimsbach-Neydharting	100,—	Imwald Roland, Linz	200,—	Schlögl Stefan, Ing., Neuhaus	150,—
Apotheker Barmherzige Brüder, Linz	200,—	Jesuitenresidenz, Linz	300,—	Schmidinger Gertrude, Konsulent SR, Pregarten	100,—
Aschach a. d. D., Marktgemeindeamt	200,—	Kment Arthur, Direktor i. R. Konsulent, Gleink	100,—	Siegl Hans, Prof. Dr., Linz	200,—
Aurolzmünster, Raiffeisenbank	100,—	Kumpl Hans, Mag., Marchtrenk	100,—	Sierning, Pfarramt	300,—
Bad Leonfelden, Pfarramt	300,—	Land Oberösterreich	50.000,—	St. Georgen i. A., Pfarramt	420,—
Bad Schallerbach, Marktgemeindeamt	200,—	Loidl Josef, Linz	200,—	Stift Engelszell, Engelhartzell	200,—
Berufsverband christl. Arbeitnehmer OÖ., Linz	100,—	Löw Elisabeth, Dr., Linz	200,—	Stoiber, Dr., Naturschutzbüro, Linz	200,—
Bodingbauer Adolf, Konsulent	100,—	Lueglinger Karl, Arch. Dipl.-Ing., Linz	300,—	Sturmberger Hans, Linz	200,—
Böheim & Comp., Linz	200,—	Mahler Wilhelm, Dipl.-Ing., Linz	150,—	Stützner Franz, Konsulent	100,—
Dimt Gunter, Dr., Linz	100,—	Marckhgott Eberhard, Dr., Enns	320,—	Suben, Gemeindeamt	200,—
Dimt Heideleinde, Dr., Linz	100,—	Mattighofen, Stadtamt	200,—	Tisserand A., Med.-Rat Dr., Linz	200,—
Egger Jacob, Textilwaren, Linz	100,—	Mauthausen, Marktgemeindeamt	200,—	Traxler Herbert, Dr., St. Veit	100,—
Eigl Alois, Linz	200,—	Mayreder, Kraus & Co., Linz	200,—	Tretsch E. u. H., Schärding	100,—
Eltz Graf Heinrich, Dipl.-Ing., St. Florian	200,—	Meran Franz Stefan, Tauplitz	160,—	Treul Karl, Komm.-Rat, Gunkirchen	300,—
ESG, Linz	500,—	Merta KG, Linz	200,—	Vereinigte Fettwarenindustrie, Wels	100,—
Etzelstorfer Karl, Konsulent, Gschwandt	200,—	Mondsee, Marktgemeindeamt	200,—	Vilag Erna, Dr., Linz	300,—
Feurstein Franz, Dr., Traun	200,—	N.N.	200,—	Wacha Karl, Prof., Linz	200,—
Fichtenau Heinrich, Univ.-Prof., Dr., Wien	160,—	Nosovsky Gabriele, Konsulent, Linz	100,—	Wechselseitige OÖ. Versicherungsanstalt, Linz	600,—
Forstner Gertrud, Wels	200,—	Oberbank, Linz	300,—	Weidenholzer Ilse, Dkfm., Linz	300,—
Garsten, Pfarramt	150,—	Obergottsberger Wladimir, Prof. Ing., Linz	200,—	Weiss Eberhard, Dipl.-Ing., Linz	300,—
Goldhaubengruppe Wels	200,—	Obernberg am Inn, Marktgemeindeamt	300,—	Weyer, Marktgemeindeamt	200,—
Gradauer Peter, Dr., Linz	300,—	Österr. Brau-Aktiengesellschaft	200,—	Weyland Otto, Schärding	200,—
Gruber Peter, Mag., Linz	200,—	Pichler Heinrich, Dr., Linz	300,—	Wibiral Norbert, Dr., Linz	100,—
Haas Eduard, Nährmittelfabrik, Traun	300,—	Prokisch Herbert, Dkfm., Linz	200,—	Widder Erich, Prof. Dr., Linz	200,—
Hallstatt, Musealverein	200,—	Rammerstorfer Karl, Goldwörth	100,—	Windischgarsten, Marktgemeindeamt	200,—
Hammerschick Johanna, Linz	150,—	Rebhahn Karl, Dr., Linz	250,—	Wintermayr, Baugesellschaft, Sierning	100,—
Harmer Otto, Bad Hall	160,—	Reisinger Florian, Gutau	100,—	Wopelka Hans, W. Hofrat Dr., Salzburg	350,—
Hartl Hermann, Primar Dr., Linz	150,—	Resch Elfriede, Braunau	100,—	Wunschheim Alfons, Dr., Linz	150,—
Heimatverein Urfahr-Umgebung, Linz	200,—	Richter & Co., KG, Wels	260,—	Zibermayr Anna, Linz	160,—
Hofer Konrad, Konsulent, Altenberg	100,—	Rödhammer Hans, Konsulent	160,—		
Holter Kurt, Dr., Wels	200,—	Rohrbach, Stadtamt	100,—		
		Sachspurger Konrad, Ottensheim	200,—		

GRAPHIK

DIE BOTSCHAFT DER



Hendrick Goltzius,
Der Fahnenchwinger,
Kupferstich, Symbol
zur Landesausstellung
„Die Botschaft der
Graphik“
Aufnahme Albertina

*Signtur ingentes animas, et corda vincunt,
Me spiritus stante phaloux, me fugiunt figit.*

Vor 900 Jahren wurde die romanische Klosterkirche Lambach geweiht. Dieses Datum gab Anlaß, das Gotteshaus von Grund auf zu restaurieren und in den Räumen des Stiftes die oberösterreichische Landesausstellung 1989 einzurichten. Als Thema bot sich „Die Botschaft der Graphik“ an, zumal Lambach eine der bedeutendsten Kupferstichsammlungen Österreichs besitzt. Zusammen mit der Albertina, Wien, und der Neuen Galerie, Linz, entstand eine faszinierende, lebendige Schau über 600 Jahre gedruckte Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Die großen Themenkreise dieser einmaligen Dokumentation erstrecken sich über

die christliche Glaubenslehre, die Wissenschaft, Staat, Macht und Politik sowie die Künste. Dabei wird keineswegs bloß ein schönes graphisches Blatt neben das andere gesetzt, sondern die Themen und Inhalte sind so eindringlich dargeboten, daß der Besucher von der „propagandistischen“ Wirkung der gedruckten Kunst gepackt und fasziniert wird. In jedem Themenkreis spannt sich der Bogen von den frühesten Werken bis zur Kunst der Gegenwart. Der Einbruch der Photographie nach 1839, das neue Medium „Graphik“ nach 1870 sowie eine Demonstration der graphischen Techniken Radierung, Lithographie und Holzschnitt tragen

gleichermaßen zu der Gesamtschau be wie technische Geräte, Filme und Diaprojektionen.

Der zweite Abschnitt der Landesausstellung wird dem Untertitel „900 Jahre Klosterkirche Lambach“ gerecht und befaßt sich mit der Geschichte des Stiftes. Selbstverständlich dominieren hier die einzigartigen romanischen Fresken im ehemaligen Läuhaus, die durch diese Ausstellung erstmals in ihrer ganzen Vielfalt einem großen Besucherkreis zugänglich gemacht werden.

Die Umgebung von Lambach lädt zu Ausflügen der verschiedensten Art ein. Neben künstlerischen Höhepunkten wie die Paura-Kirche oder die Fischlhamer „Fischerkanzeln“ bieten sich unter anderem Kontrastprogramme vom Vogelpark Schmiding bei Wels, der Bundesanstalt für Pferdezucht in Stadl-Paura mit den Staatshengsten bis zur Grünberg-Seilbahn in Gmunden mit herrlichem Panoramablick an.

Informationen

Ausstellungsort:

Lambach, Benediktinerstift

Ausstellungsdauer:

20. Mai bis 8. Oktober 1989. Geöffnet täglich von 9 bis 18 Uhr (Einlaß bis 17 Uhr).

Führungen:

Nach Bedarf, Führungskarte S 10,—.

Eintrittspreise:

Einzelpersonen S 35,—; Gruppen ab 8 Personen je S 25,—; Studenten, Bundesheerangehörige in Uniform, Schüler, Pensionisten und Versehrte S 15,—; Familienkarte (Eltern, minderjährige Kinder) S 70,—; Schüler im Klassenverband je S 10,—.

Auskünfte erteilen:

Kulturabteilung des Amtes der o.ö. Landesregierung, Spittelwiese 4, A-4010 Linz,
☎ (0732) 2720/5493 oder 5482 Dw.;

Landesfremdenverkehrsamt Oberösterreich, Schillerstraße 50, A-4010 Linz,
☎ (0732) 663021/214 Dw.;

Benediktinerstift Lambach, A-4650 Lambach,
☎ (07245) 2351/12 Dw.

Geschäftsgebarung 1. Jänner 1988 bis 31. Dezember 1988

Eingänge	S	Ausgänge	S
Saldo per 1. Jänner 1988	241.615,63	1. Bauaufnahme Kefermarkt	36.757,65
Mitgliedsbeiträge/Spenden	79.460,—	2. Holzknechtmuseum Bad Goisern	20.000,—
Bankzinsen	8.254,70	3. Spesen	5.279,—
		4. Büroaufwand	6.500,—
		5. Bankspesen	305,—
		6. Bankzinsen	8,17
		5. Saldo per 31. Dezember 1988	260.480,51
	329.330,33		329.330,33

EINZAHLUNG DES MITGLIEDSBEITRAGES 1989

Es wird höflich gebeten, den beigelegten Zahlschein zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages 1989 zu verwenden. **Der Beitrag ist mit S 60,— pro Jahr für ordentliche Mitglieder festgelegt.**

Die Höhe der Spenden bleibt dem freundlichen Ermessen der **Förderer** überlassen.

Dem Wohlwollen der Förderer und Mitglieder verdankt der Verein seine Aktionsfähigkeit. Es wird deshalb höflich um pünktliche Erfüllung der Beitragsleistung gebeten.